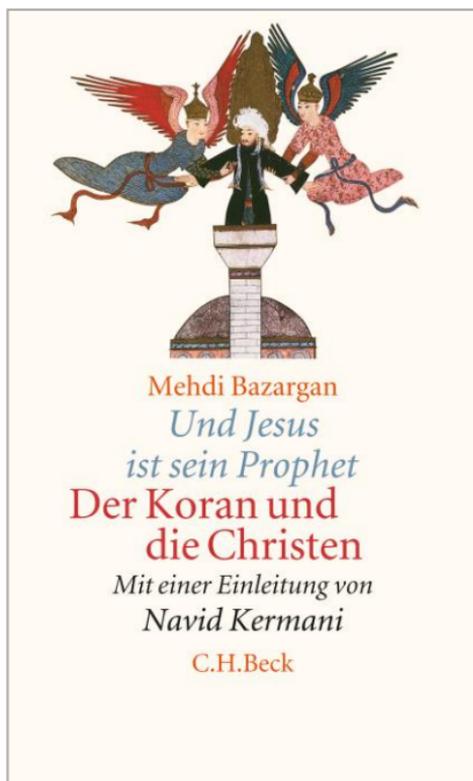


Unverkäufliche Leseprobe



Mehdi Bazargan
Und Jesus ist sein Prophet
Der Koran und die Christen

107 S.: Gebunden
ISBN 978-3-406-70615-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/17678748>

Mehdi Bazargan

Und Jesus ist sein Prophet

Der Koran und die Christen

Mehdi Bazargan

Und Jesus ist sein Prophet
Der Koran und die Christen

*Aus dem Persischen
von Markus Gerhold*

*Herausgegeben und mit einer Einleitung
von Navid Kermani*

Verlag C. H. Beck

Titel des persischen Manuskripts:
Qor'ân Wa-Masihyân
(2. Teil des 7. Bandes von Bâzgascht be Qor'ân)
© Kultur- und Hilfswerk Avicenna e. V., Siegen

1. Auflage. 2006

2. Auflage. 2017

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C. H. Beck oHG, München 2006
Satz: ottomedien, Darmstadt
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 70615 8

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung

von Navid Kermani

Seite 7

An meine christlichen Brüder und Schwestern

Seite 23

Koranverse, die sich auf Jesus, Maria und die Christen beziehen

Seite 37

Die Zweige abschneiden, damit die Wurzel austrocknet

Das letzte Interview mit Mehdi Bazargan

Seite 91

Register der Koranstellen

Seite 103

Namenregister

Seite 107

Einleitung

von Navid Kermani

Die westliche Literatur über den Islam füllt inzwischen Bibliotheken. Aber zu wenig weiß man in Deutschland, was der Islam umgekehrt über das Christentum sagt. Die vorliegende Schrift des iranischen Koranglehrten und Politikers Mehdi Bazargan bietet hier eine wertvolle Hilfe. Bazargan stellt die Aussagen des Korans über Jesus, Maria und die Christen zusammen, ordnet sie chronologisch und kommentiert sie auf der Grundlage der klassischen islamischen Theologie.

Mehdi Bazargan wurde 1907 in Teheran geboren. Sein Vater, ein Händler, stand der aserbeidschanischen Moschee und Gemeinde in Teheran vor. Bazargan erhielt eine gute Ausbildung an einer der ersten westlich ausgerichteten Schulen Irans und lernte durch seinen Vater zugleich die traditionellen Inhalte islamischen Unterrichts kennen. 1928 gehörte er zur ersten Gruppe iranischer Studenten, die der Monarch Reza Schah zum Studium nach Europa schickte. Acht Jahre lebte er in Paris. Der technologische Fortschritt, aber auch die europäische Zivilisation, der Gemeinsinn und das Ethos der Franzosen sowie ihre politische Kultur beeindruckten den jungen Bazargan tief. Zurück in Iran, begann schon bald sein Kampf um die Freiheit in Iran und die Reform des Islams. Mittlerweile als Professor für Thermodynamik an der Universität Teheran tätig, wurde er in den vierziger Jahren Mitarbeiter des linksliberalen Nationa-

listen Mossadegh. Wohl schätzte Mossadegh den Enthusiasmus des jungen Naturwissenschaftlers, doch soll ihm dessen tiefe Frömmigkeit und die strikte Beachtung der religiösen Rituale suspekt gewesen sein. Nach seiner Wahl zum Ministerpräsidenten scheute er davor zurück, ihn als Erziehungsminister ins Kabinett zu holen. Statt dessen schickte er Bazargan in den Süden des Landes, um den Übergang der Aufsichtsrechte aus britischen in iranische Hände zu leiten.

Im Unterschied zu fast allen iranischen Intellektuellen seiner Zeit bedeutete der ersehnte Fortschritt für Bazargan weder Verwestlichung noch Kommunismus. Er suchte von Anfang an einen dezidiert islamischen Weg in die Moderne. Seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis zu seinem Tod hat er in annähernd hundert Büchern und unzähligen Vorträgen den Islam als eine vernunftbetonte Religion vorgestellt, die die soziale Entwicklung und persönliche Freiheit fördere. Dieser «wahre» Islam unterschied sich für Bazargan von dem Islam der schiitischen Orthodoxie und Volksfrömmigkeit, der mit Aberglauben und zweifelhaften Traditionen überwuchert sei. Überhaupt lehnte Bazargan das Deutungsmonopol der Geistlichkeit ab und rief jeden Gläubigen dazu auf, sich anhand der Quellentexte ein eigenständiges, rationales Urteil über die Religion zu bilden. Würden die Muslime zu den reinen Wurzeln ihrer Religion zurückkehren, so hoffte Bazargan, stünde der Islam weder der modernen Wissenschaft noch einer liberalen Demokratie entgegen, wie er sie in Frankreich kennengelernt hatte. Die Ursache für die Erfolge des Westens sah er nicht darin, daß die dortigen Menschen areligiös geworden wären. Im Gegenteil, so schrieb Bazargan in seinen *Lektionen in Frömmigkeit*, «in der Regel interessieren sie

sich mehr für ihre Religion und beachten deren Gebote strikter als wir muslimischen Iraner».

Für den westlichen Leser von heute, der gewohnt ist, zwischen einer stärker religiösen islamischen Welt und einem weitgehend säkularisierten Westen zu unterscheiden, mag das kurios klingen. Aber bis in die sechziger Jahre hinein gehörte Bazargan zu einer Handvoll bürgerlicher Intellektueller, die dem Islam überhaupt noch gesellschaftliche Relevanz zuschrieben. Die islamische Reformbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die in Iran durch Gelehrte wie Dschamaleddin al-Afghani (gest. 1897), Seyyed Hasan Modarres (gest. 1938) oder den Ajatollah Mirza Mohammad-Hosein Na'ini (gest. 1936) repräsentiert worden war und zu der Konstitutionellen Revolution von 1906 beigetragen hatte, hatte längst ihre Dynamik eingebüßt. Die großen geistigen Strömungen der Zeit waren Kommunismus und Nationalismus. In Bazargans Studentenzeit konnte man sich ohne ein gehöriges Maß an antiislamischem oder jedenfalls antiklerikalem Spott kaum in den Kreisen blicken lassen, die sich selbst als fortschrittlich bezeichneten. Bazargan gehörte zu den ersten Denkern seiner Generation, die die Orthodoxie von einem religiösen Standpunkt aus kritisierten und in der Rückkehr zu einem «authentischen» Islam die Antwort auf die Probleme ihres Landes sahen. Oft zitierte er den koranischen Vers «Gott ändert nichts an seinem Volk, solange das Volk nicht verändert, was in ihnen ist» (Sure 13,11), um sich gegen den Quietismus der schiitischen Geistlichkeit zu wenden und die Muslime aufzufordern, sich aktiv an der Veränderung ihrer Gesellschaft zu beteiligen. Die Ideale der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – entsprachen für ihn den dogmatischen Grundlagen des Islams.

Aus heutiger Sicht wirkt Bazargans Bemühen, das Weltbild des Islams, die koranische Schöpfungsgeschichte und die religiösen Riten und Gebote mit den Prinzipien und Erkenntnissen des heutigen Lebens, insbesondere der modernen Naturwissenschaft und des Darwinismus, in Einklang zu bringen, oft allzu angestrengt, etwa wenn er einige Jahre nach seiner Rückkehr aus Paris das tägliche Gebet der Muslime mit der morgendlichen Zeitungslektüre der Franzosen verglich. Aber man sollte sich vor Augen führen, wie isoliert von der breiten, zutiefst religiösen Bevölkerung Irans die laizistischen Intellektuellen Teherans in den vierziger und fünfziger Jahren waren, bevor man über die islamischen Denker wie Bazargan, Dschalal Al-e Ahmad, Ajatollah Taleghani oder später Ali Schariati urteilt, die sich gegen den Trend ihrer Zeit und gegen den Verfolgungsapparat des Schahs um die Vermittlung von Religion und Moderne bemühten. Die Politisierung des Islams, die ihnen gemeinsam ist, richtete sich damals nicht nur gegen die Diktatur, sondern mit ebensolcher Schärfe gegen den schiitischen Klerus. Daß aus dieser fortschrittlich gemeinten, den Menschenrechten und der Emanzipation verpflichteten Ideologie, die in den siebziger Jahren auch viele westliche Beobachter fasziniert hat, seit den achtziger Jahren so unendlich viel Gewalt und Mißbrauch erwuchs, ist diesen Vordenkern der Islamischen Revolution nicht als persönliche moralische Schuld anzulasten, aber in dem Totalitätsanspruch ihres politisch-geistigen Ansatzes dennoch angelegt.

Die totalitäre Saat, die in der Politisierung des Islams liegt – Bazargan selbst benutzte das französische Wort *totalitaire* und deutete es positiv im Sinne einer religiösen Ideologie, die alle menschlichen Bereiche der Gesellschaft umfaßt –, diese Saat ging allerdings in Bazargans

eigenem Denken und Handeln nicht auf. Die koranische Tugend der Barmherzigkeit, die ihm stets vor Augen stand, prägte nicht nur seinen Charakter, sondern bewahrte ihn auch vor allem Dogmatismus. Als Naturwissenschaftler, der er in seinem ganzen Habitus war, sprach er stets sachlich und suchte den Dialog. Als Revolutionär lehnte er jede Gewalt ab und kritisierte Saudi-Arabien dafür, als Symbol des Islams zwei Schwerter auf der Nationalflagge abzubilden. Der Islam sei eine Religion des Friedens, betonte Bazargan unermüdlich. Als Muslim gab er der Mitmenschlichkeit den Vorrang vor der Gesinnung. Von den drei Bereichen der Pflicht, die Gott im Koran den Menschen auferlegt – den Pflichten gegenüber sich selbst, gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen –, hielt er die Pflicht gegenüber den Mitmenschen für die wichtigste.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de